

Die Studie „Bildung und Sicherheit“ wurde zur Vorbereitung auf den XIV. Workshop des Forschungforum Öffentliche Sicherheit bei Prof. Dr. Dr. h. c. Ortwin Renn und Dr. Piet Sellke (Dialogik – gemeinnützige Gesellschaft für Kommunikations- und Kooperationsforschung mbH) in Auftrag gegeben.

Die Autoren gehen davon aus, dass sich eine tiefgehende Auseinandersetzung mit den Themen Risiko, Sicherheit und Bildung nicht auf die Vermittlung von technischem oder statistischem Wissen beschränken kann. Es geht vielmehr darum, die Behandlung von Risiken in einem pluralen Umfeld von konkurrierenden Wissensansprüchen, unterschiedlichen Werten und Lebensstilen und verschiedenen kulturellen Traditionen zu lokalisieren. Gleichzeitig sind die modernen Risiken komplexer, unsicherer und mehrdeutiger geworden. Das erschwert auch ihre wissenschaftliche Erfassung.

Vielfältigkeit von Bildungsangeboten ist grundsätzlich sehr zu begrüßen, allerdings leiden die Bildungsangebote an eben genau der Unschärfe des Sicherheitsbegriffs. Entweder wird der Begriff der Sicherheit diszipliniert vereinnahmt, was den Integrationsgedanken des Risikos als übergeordnetes Maß für die relative Gefährdung einer Zielgröße widerspricht, oder aber es führt zu einer verschwommenen Diskussion von allgemeinen Sicherheitskriterien, die den unterschiedlichen Ausgangslagen selten gerecht wird. Es fehlt also häufig die integrierende Sicht- und Arbeitsweise bei gleichzeitiger Trennschärfe der Begriffe und Konzepte. Das schlägt sich dann auch in den Bildungsangeboten nieder. Hier gibt es eine Vielzahl von Angeboten, die entweder Sicherheit als Optimierung von technischen Systemen sehen (und dabei die Schnittstelle zu individuellem und sozialem Handeln ausblenden) oder aber unter dem Dach der Sicherheit alles unterbringen wollen, was an denkbaren Gefährdungen für ein System infrage kommt.

Damit die mit Risiken beschäftigten Fachkräfte aus Wirtschaft, Verwaltung und Regulierungsinstitutionen diese komplexen Zusammenhänge besser verstehen und bearbeiten können, sind erhebliche Reformen im Bereich der Risikobildung unabdingbar. Erforderlich ist zum einen eine Integration von interdisziplinärem Risikowissen in die Prozesse der Ausbildung und Bildung mit Hilfe von verbessertem Lehrmaterial und projektbezogenem Unterricht. Zum anderen ist vor allem für die Praktiker eine auf interdisziplinäres und systemisches Verständnis von Risiko basierende Strategie der Fort- und Weiterbildung unerlässlich, um die hohen Anforderungen an ein effektives Risikomanagement mit den Erfordernissen und benötigten Kompetenzen einer pluralen und informierten Öffentlichkeit in Einklang zu bringen.

Aus der Diskussion über die Erfordernisse und Kompetenzen lassen sich Anforderungen definieren, die an Organisationen gestellt werden müssen, um einen kompetenten und mündigen Umgang mit Risiken sicherzustellen. Diese Anforderungen müssen in das Bildungssystem der

Schulen ebenso eingearbeitet werden wie in das der Universitäten und Weiterbildungsstätten. Selbst wenn Sicherheit studiert wird, wird doch deutlich, dass eine integrative und systemische Sichtweise weiterhin in den Studienprogrammen unterbetont ist.

EMPFEHLUNGEN DER AUTOREN

1. Risikobewertung und Risikomanagement erschöpfen sich heute nicht mehr in der Erfassung der technischen und physischen Auslöser von möglichen Unfällen oder anderen Schäden an Mensch und Umwelt. Zum einen ergeben sich Risiken aus der Interaktion zwischen menschlichem Handeln, technischen Einrichtungen und natürlichen Ereignissen, die eine interdisziplinäre und systemische Sichtweise auf Risiken erfordern. Zum anderen sind Risiken als mentale Konstruktionen zur Bewältigung zukünftiger Herausforderungen selbst Produkte gesellschaftlicher Aushandlungs- und Definitionsprozesse, die nicht allein auf objektiven Gefährdungstatbeständen, sondern auch auf deren Wahrnehmung in der Bevölkerung und der Pluralität von Werten und Lebensstilen beruhen. Aus diesem Grund muss die Vermittlung von Risikowissen interdisziplinär ausgerichtet und nach systemischen Gesichtspunkten aufgebaut sein.
2. Eine besondere Herausforderung für die Vermittlung von Risikowissen ist das Auftreten der sogenannten systemischen Risiken. Diese Risiken zeichnen sich durch globale Auswirkungen, einen hohen Grad an Vernetzung, stochastischen Wirkungsbeziehungen und einem nicht-linearen Konsequenzprofil (mit tipping point oder tipping area) aus. Diese Risiken sind auch wissenschaftlich schwer zu erfassen und werden politisch leicht unterschätzt. Sie bestimmen aber zunehmend die gesellschaftliche Integrität. Darunter fallen ökologische Risiken wie der Klimawandel, technische Risiken wie die Cyber-Security, wirtschaftliche Risiken wie der Kollaps des Finanzsystems oder soziale Risiken wie die Verstärkung sozialer Ungleichheit. Für die Risikobildung ist es unerlässlich, dass diese neuen Bedrohungen in ihrer Struktur und systemischen Vernetzung erkannt und begriffen werden. Dazu sind neben dem interdisziplinären Zugang und einer Einübung systemischen Denkens, Grundkenntnisse in komplexer Strukturbildung und Grundfertigkeiten in der Moderation von Risikodiskursen unerlässlich. Von daher müssen Risikobildungsangebote neben der Vermittlung von technischen, naturwissenschaftlichen und statistischen Fähigkeiten, auch viel Wert auf sozialwissenschaftliche, methodische und kommunikative Kompetenz legen.
3. Zur Umsetzung dieses Bildungsauftrages ist eine Strukturierung von gezielten Bildungsangeboten nach dem Konzept des International Risk Governance Councils zum Thema Risk Governance sinnvoll. Das Risk Governance Modell unterscheidet die Phasen der Vorabschätzung, der Risikoabschätzung (einschließlich der Risikowahrnehmungsmessung), der Risikobewertung, des Risikomanagements und der Risikokommunikation. Es bietet einen didaktisch ansprechenden Rahmen, um die Aspekte der interdisziplinären Risikoerfassung, der systemischen Verknüpfung von Risiken und der Schnittstellen zwischen Risiko und Gesellschaft adäquat zu thematisieren. Gleichzeitig können bei diesem Ansatz moderne pädagogische Lernprozesse wie Rollenspiele, Design Workshops, inquiry based learning und vieles mehr produktiv eingesetzt werden. Die Umsetzung dieses Bildungsauftrages muss

auf mehreren Ebenen stattfinden: einerseits betrifft dies Bundes- und Landesbehörden, die Weiterbildungsangebote für ihre Mitarbeiter_innen in diesem Gebiet leisten. Zum anderen wendet sich diese Aufgabe auch an Bildungseinrichtungen, die universitäre Studiengänge planen und implementieren.

4. Ein umfassendes, systemisch ausgerichtetes und interdisziplinäres Bildungsangebot zum Thema Risiken ist in den öffentlichen Bildungseinrichtungen kaum zu finden. Die Bildungslandschaft ist hier weit zerklüftet. In den Schulen wird fragmentarisches Wissen in den Fächern Mathematik (Wahrscheinlichkeitstheorie), Technik/Physik (Unfälle), Gemeinschaftskunde (Konflikte über Risiken) und Geographie (Standortrisiken) vermittelt. Es fehlt an einer umfassenden, fächerübergreifenden Behandlung des Themas. Hier lautet die Empfehlung, spezielle Curricula für projektbezogene Unterrichtseinheiten (etwa für Projektwochen) zu entwickeln, an denen die Fachlehrkräfte aus Mathematik, Physik, Gemeinschaftskunde und Geographie gemeinsam anhand von Fallbeispielen basale Kenntnisse zum Thema Risiko vermitteln.
5. An den Hochschulen gibt es zwar mehr risikobezogene Studiengänge, die aber überwiegend disziplinär ausgerichtet sind. Hier wäre die Empfehlung, interdisziplinäre Master Studiengänge in Risikobewertung und -management an Hochschulen einzurichten. Wichtig wäre dabei, dass interdisziplinäre Arbeitsweise, die methodische und kommunikative Kompetenz sowie systemische Perspektiven im Vordergrund der Ausbildung stehen sollten.
6. An einer Reihe von deutschsprachigen Universitäten und Fachhochschulen gibt es im Bereich der Forschung interdisziplinär arbeitende und systemisch ausgerichtete Forschungseinheiten, die sich mit Risiken und vor allem systemischen Risiken beschäftigen. Das gleiche gilt für einige außeruniversitäre Forschungseinrichtungen wie etwa die Helmholtz Institute. Bislang mangelt es aber an einer Verzahnung der Forschung mit einer entsprechenden Lehre. In der Regel lehren die Forscher_innen, die an interdisziplinären Forschungszentren ihren wissenschaftlichen Schwerpunkt haben, im Rahmen ihrer eigenen Disziplin und ihrer fachlich zugeordneten Fakultät. Auf diese Weise kann eine integrative Lehre nicht zu Stande kommen. Von daher wäre zu empfehlen, dass die Geldgeber von interdisziplinären Forschungsprojekten einen Teil der Ressourcen für die Weitergabe des Wissens an Studierende der jeweiligen Hochschulen vorsehen. Darüber hinaus könnte man auch an zusätzliche Fortbildungsstudiengänge denken, die in Gemeinschaft mit diesen Forschungszentren interdisziplinäres und systemisches Wissen an Praktiker weitergeben.
7. Unabhängig von den formalen Bildungseinrichtungen zur sekundären oder tertiären Risikobildung erscheint es sinnvoll und notwendig, dass die mit Risikobehandlung, -bewertung und -management befassten Institutionen sowie die damit beschäftigten Fachgesellschaften eigene Programme zur Fort- und Weiterbildung auflegen. Vor allem die jetzt im Berufsleben stehenden Fachkräfte für Risikobewertung und Risikomanagement sind zum großen Teil mit den modernen Herausforderungen systemischer Risiken wenig vertraut. Hier wäre es sehr wichtig, spezifische Lehrgänge für diese Berufsgruppe anzubieten. Dabei könnte man die Lehrgänge nach dem Modell des IRGC Risk Governance Modells gestalten. Möglicherweise

könnte man diese Fortbildungsangebote auch mit einem Punktesystem versehen, das ähnlich wie im medizinischen Bereich Anreize für Praktiker bieten würde, diese Angebote der Fort- und Weiterbildung aktiv zu nutzen. Dabei können je nach inhaltlicher Ausrichtung der organisierenden Einrichtungen bestimmte Anwendungen wie technische Sicherheit, Lebensmittelsicherheit, Umweltqualität oder Gesundheitsschutz im Vordergrund stehen. Auch hier wäre es von besonderer Bedeutung, dass die Bildungsangebote den Kriterien der Interdisziplinarität, der systemischen Perspektive und der Herausbildung von methodischer und kommunikativer Kompetenz gerecht werden.

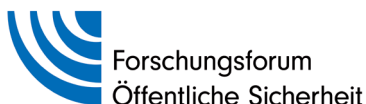
Ansprechpartner: Roman Peperhove, Leiter der Koordinierungsstelle

Piet Sellke, Ortwin Renn (2017). Bildung und Sicherheit.

Print: 978-3-96110-004-0 Online: 978-3-96110-005-7

Die Vollversion der Studie ist erhältlich unter www.schriftenreihe-sicherheit.de

Das 2009 an der Freien Universität Berlin gegründete Forschungsforum Öffentliche Sicherheit (www.sicherheit-forschung.de) führt Forschung unterschiedlicher Disziplinen zu sicherheitsrelevanten Themen zusammen und trägt dazu bei, zukünftig relevante Forschungsthemen zu identifizieren. Hauptsächlich geschieht dies durch Workshops und Expertisen zu verschiedenen Facetten der Sicherheitsforschung. Ziel ist es, wissenschaftliche Handlungsempfehlungen aus diesem heterogenen Feld zu generieren und für Politik, Industrie, und Organisationen der Sicherheit zugänglich zu machen. Die Idee zu diesem Projekt entstand auf Anregung des am Bundestag gegründeten Zukunftsforums Öffentliche Sicherheit e.V., dem Abgeordnete aller Parteien sowie Stakeholder aus Behörden, Wirtschaft und Wissenschaft angehören.



Impressum: Forschungsforum Öffentliche Sicherheit
Freie Universität Berlin
Carl-Heinrich-Becker-Weg 6-10
12165 Berlin

Tel: +49 - (0)30 - 838 573 67
Fax: +49 - (0)30 - 838 4 573 67
www.schriftenreihe-sicherheit.de
kontakt@schriftenreihe-sicherheit.de